

Originalauflage:

© 1994 by SKD Bavaria Verlag & Handel GmbH
Franz-Joseph-Str. 31, 80801 München.
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 3-926575-08-5

Übersetzt aus dem Französischen von Elisabeth Radwan
und Dr. Karl Benswanger

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
unter www.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie
oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet werden.

All rights reserved.

No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval
system, transmitted or utilized in any form or by any means,
electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise,
without permission in writing from the Publishers.

--

Roger Garaudy
Verheißung Islam
4. überarbeitete Neuauflage
Erscheinungsdatum 2018
© 2018 Ecevit Polat
© 1994 SKD Bavaria Verlag & Handel GmbH

--

Verlag und Druck:
tredition GmbH,
Halenreihe 42,
22359 Hamburg
Druck in Deutschland
und weiteren Ländern.

ISBN: 978-3-7482-0304-9 (Paperback)
ISBN: 978-3-7482-0305-6 (Hardcover)

Roger Garaudy

Verheißung Islam

Das Dritte Erbe

Inhaltsverzeichnis

Roger Garaudy
Verheißung Islam

Zur Übersetzung	8
Über den Autor	9
Vorwort zur französischen Ausgabe	11
 Einleitung: Das Dritte Erbe	 20
 I. Ein Epos des Glaubens: Der Sufismus.....	 54
II. Glaube und Politik	70
III. Wissenschaft und Weisheit	84
IV. Die prophetische Philosophie	110
V. Alle Künste führen zur Moschee, und die Moschee führt zum Gebet.....	136
VI. Die Verkündigungspoesie	148
 Schlussbetrachtung.....	 174
Anmerkungen	204
 Bibliografie – Werke von Roger Garaudy (Auszug)	 217

Zur Übersetzung

Die Bibelzitate folgen der „Einheitsübersetzung“ der Katholischen Bibelanstalt GmbH Stuttgart (Herder-Verlag, 1980), Koranzitate der Übersetzung von Paret (Kohlhammer-Verlag, 1962), gelegentlich auch der von Sadr ud-Din (Berlin/Lahore 1964) u.a..

Aus stilistischen und ästhetischen Gründen wurden Goethe-Zitate nicht aus dem Französischen ins Deutsche zurückübersetzt, sondern nach dem deutschen Original zitiert. Abweichungen gegenüber der von Garaudy benutzten Nachdichtung ergaben sich dabei zwangsläufig.

Die Schreibweise islamischer Termini technici und Eigennamen folgen der Enzyklopaedie des Islam (deutsche Ausgabe), sofern sie nicht schon durch den häufigen Gebrauch als eingedeutscht gelten können.

Die Umschrift arabischer, persischer und türkischer Begriffe folgt aus drucktechnischen Gründen einem vereinfachten englischen System. Dabei waren einige Inkonsistenzen nicht zu vermeiden, doch spielen diese für den Laien keine Rolle und der Fachmann weiß ohnehin, was gemeint ist.

Über den Autor

Prof. Dr. Dr. Roger Garaudy (1913-2012), wurde in Marseille als Sohn eines Buchhalters geboren. Er besuchte das Lycée Henri IV. und die Faculté des Lettres in Paris. Seine Studien schloss er mit der Lehrbefähigung für das Fach Philosophie und der Promotion 1953 mit der Dissertation „*Die materialistische Erkenntnistheorie (deutsch Berlin 1960)*“ an der Universität Sorbonne zum Dr. des Lettres ab. Anschließend schrieb er seine zweite Doktorarbeit 1956 „*Die Freiheit als philosophische und historische Kategorie (deutsch Berlin 1959)*“ in Moskau. Nach 30 Monaten in einem deutschen Konzentrationslager gelang Garaudy die Flucht nach Frankreich. Seit 1933 Mitglied der Kommunistischen Partei, gehörte er den beiden verfassungsgebenden Versammlungen von 1945 bis 1946 als Abgeordneter der KPF an. 1946 bis 1951 und dann wieder von 1956 bis 1958 war er Abgeordneter des Wahlbezirks seine in der Nationalversammlung, deren Vizepräsident er von 1956 bis 1958 war. Von 1951 bis 1955 war Garaudy Korrespondent des Parteiorgans „*L'Humanité*“ in der Sowjetunion.

Seit 1965 widmete er sich als Professor für seine Lehrtätigkeit an der Universität Poitiers für Philosophie und Kunstgeschichte sowie als Direktor des „*Centre d'Etudes de Recherches Marxistes*“ in Paris. Im selben Jahr nahm Garaudy in Salzburg und 1968 in Marienbad an den Diskussionen der Paulus-Gesellschaft teil und hielt viel beachtete Referate über den Marxchen Atheismus als revolutionären Humanismus. Von 1961 bis 1970 war er Mitglied des Politbüros der KPF. Nach dem XX. Parteitag der KPdSU (Februar 1956) machte sich Garaudy zum Wortführer des „*Reformkommunismus*“, kritisierte 1953 auf künstlerischem Gebiet den „*sozialistischen Realismus*“ und setzte sich für die Anerkennungen der Kunst eines Picasso, Kafka und Saint- John Perse ein. 1966 forderte er in „*Marxismus im 20. Jahrhundert*“ die Erneuerung humanistischer Werte, nachdem er bereits ein Jahr zuvor die Vorstellung der „*endlichen Liebe Christi*“ als „*schön*“ bezeichnet hatte.

Während ihn die französische Presse weiterhin als „*Chefideologen*“ der KPF bezeichnete, nannte ihn die CSSR einen Renegaten, Apostaten und Verräter am Marxismus“. Er wurde 1970 wegen seines Engagements für den Dialog zwischen Christen und Marxisten sowie wegen seiner öffentlichen Kritik zum Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die CSSR aus der KPF ausgeschlossen. 1981 war er Präsidentschaftskandidat der französischen

„Alternativen“ und „Grünen“. Zudem war er jahrzehntelang Direktor des „Instituts für den Dialog der Zivilisationen“ in Paris.

Garaudy veröffentlichte mehr als 60 Bücher, die zum Teil in über 40 Sprachen übersetzt wurden. Die wichtigsten Veröffentlichungen davon sind:

Gott ist tot (1965); *Der Dialog oder Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus?* (1966); *Marxismus im 20. Jahrhundert* (1969); *Kann man heute noch Kommunist sein?* (1970); *Menschenwort* (1976); *Das Projekt Hoffnung* (1977); *Plädoyer für einen Dialog der Zivilisationen* (1980); *Die wiedergefundene Liebe* (1981); *Aufruf an die Lebenden* (1981); *Biographie des 20. Jahrhunderts. Ein philosophisches Testament* (1985); *Avons-nous besoin de Dieu? (Brauchen wir Gott?, 1993); Verheißung Islam* (1994); *Die Gründungsmythen der israelischen Politik* (1996); *Le mythe américain (Der amerikanische Mythos, 2001); Le terrorisme occidental (Der okzidentale Terrorismus, 2004).*

Auszeichnungen: Kriegskreuz 1939-45, Deportationsmedaille. Für sein literarisches Werk wurde Garaudy mit dem „prix des deux magots“ (1980) ausgezeichnet. Ehrendoktorwürde des philosophischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

Vorwort zur französischen Ausgabe

von Muhammed Bedjaoui

Jeder Versuch, Roger Garaudy dem Leser vorstellen zu wollen, ist überflüssig – und ich bin dazu auch nicht besonders berufen. Der Mann und sein Werk empfehlen sich der Sympathie des Lesers ganz allein, ganz besonders durch die Treue und Beständigkeit in ihren Zielen und ihrem Engagement.

Den strahlendsten Teil seines Wesens hat Roger Garaudy dem Dialog der Zivilisationen und der Rehabilitation jener gewidmet, die die abendländische Geschichte, die zu lange undankbar war, einfach ignorierte. Die Nähe des Maghreb und die ungerechte Entstellung der Botschaft des Islam im kolonialen Kontext haben Roger Garaudy besonders dazu getrieben, sich zuerst der Rehabilitation des Islam zu verschreiben.

Als ich sein neues Werk *Verheißung Islam* las, fiel mir unsere Jugendzeit als algerische Gymnasiasten in einem Winkel hinter Oran ein. Man schrieb das Jahr 1948. Ein Mann kam zu uns. Er kam, um die Mauer einzureißen. Die Mauer, die uns grausam von unserer nationalen Kultur trennte, die uns der Kolonialismus entzogen hatte und ohne die uns jede andere, fremde Kultur – und sei sie noch so reich und prächtig – nur zu Geiseln machen konnte, verloren für die unseren und für die anderen. Unserer Kultur, unserer nationalen Sprache und unseres Eigenbesitzes beraubt, empfingen wir mit dankbarem Eifer diesen Mann – und er war ein Mann! –, diesen „Fremden“ – war er wirklich ein Fremder? –, der uns den Schleier heben ließ, der unsere Kultur bedeckte, die bei sich zuhause fremd geworden war. Zu einer Zeit, wo es nicht ungefährlich war, den Kolonialismus herauszufordern, der in Algerien so siegreich und arrogant war, ließ uns dieser mutige Mann uns selbst finden, um uns zu helfen, unsere Akkulturation zu überwinden, und er eröffnete damals schon einen Dialog der Zivilisationen. Er kam nicht, um von uns das, was wir sind, und das, was der Kolonialismus uns vergessen zu lassen sich bemühte zu erfahren, sondern im Gegenteil: er kam, um uns zu helfen es zu bewahren und wieder zu entdecken. Er kam, um uns in unserem zähen Kampf gegen die Akkulturation zu unterstützen. Er kam, um Zeugnis davon abzulegen, dass wir wir selbst bleiben wollten und mussten. Dieser Mann hieß Roger Garaudy.

Heute nun wendet sich Roger Garaudy mit seinem neuen Werk Verheißung Islam an eine nichtmuslimische Öffentlichkeit, die er von ihren Scheuklappen und Vorurteilen befreien will. Er folgt also derselben Form von Kampf, um alle Schranken zu brechen und zur Förderung einer authentischen Weltzivilisation beizutragen. Aber wird die Botschaft angenommen werden? Der Dialog der Zivilisationen, den wir für das Teuerste halten, weil er Frieden und Fortschritt unserer Welt garantiert, ist schwer vorbelastet. Einen solchen Dialog zu eröffnen setzt in der Tat voraus, dass bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Ich persönlich sehe drei solche Bedingungen, die natürlich für die Hypotheken stehen, die einen solchen Dialog blockieren. Sie zeigen, warum die Zivilisationen abseits der westlichen – wie die arabisch-islamische Zivilisation, zu deren Kenntnis Roger Garaudy so viel beigetragen hat – durch die „*materialistische industrielle Zivilisation*“ willentlich zu einer Randerscheinung erklärt werden.

Verheißung Islam prallt zuerst auf eine historische und moralische Hypothek. Die Welt hat seit fünftausend Jahren nichts gelernt. Sie hat eine Kultur der Mandarine und Eliten abgesondert, die den Völkern nicht zugänglich ist, die weiterhin ganz erhaben nichts von sich wissen. Diese Tatsache lässt sich besonders im Orient feststellen. Im Inneren jeder Nation breiten sich riesige kulturelle Wüsten aus, die eine oder zwei Oasen kultureller Blüte bergen. Für jede Nation stellt sich so das Problem der Entwicklung des Menschen, des ganzen Menschen und aller Menschen. Richten wir unseren Blick aber auf die Beziehungen zwischen Nationen, so erscheint das Problem noch ernsthafter und stellt sich als Frage des historischen Kulturimperialismus. Als sich die Segel Europas im Winde der Eroberungen und geographischen Entdeckungen blähten und die Kolonialreiche gegründet wurden, da wurde dieses expansionistische Unternehmen mit moralischen „*Rechtfertigungen*“ genährt, denn jede historische Periode sondert ihre eigenen Alibis ab. So wurde die „*zivilisatorische Mission*“ erfunden. Man sagte, der Kolonialismus über den Ozean hinweg sei dazu bestimmt, das Licht des Glaubens zu verbreiten – wobei er in Wahrheit die Völkerschaften ins Dunkel der Sklaverei tauchte. Die Kolonisation der Händler, Militärs und Missionare kümmerte sich weder um die autochthonen Kulturen noch gar um die Völker selbst, die man in ihrer Existenz als Volk verneinte, in ihrer Eigenschaft als souveränes Volk und in ihrem Zustand als zivilisiertes Volk. Von diesem verstümmelten Universum bleibt noch etwas in der heutigen Zeit. Ohne diese Erinnerung ließe sich nichts über unsere Gegenwart sagen, mit ihren Widersprüchen,

der offensiven Rückkehr des Imperialismus und den mehr oder weniger dauerhaften Siegen der Völker. Denn noch heute greift der Kulturimperialismus rücksichtslos durch, der vom wirtschaftlichen und politischen Imperialismus getragen wird, die sich selbst tragen. Was weiß man denn in Europa oder Nordamerika vom Islam und der arabischen Zivilisation? Schreckliche Abgründe tun sich da in der Mentalität auf. Zumindest im psychologischen Verhalten sind wir uns gegenseitig immer noch Kreuzfahrer.

Als Folge der imperialistischen Woge, die auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene seit den Jahrhunderten des kolonialen Expansionismus die Welt überschwemmt hat, erscheint einem der Mensch des Westens kulturell wie ein „*Insulaner*“. Man muss verstehen, dass gerade die Tatsache, dass er sich anderen Kulturen der Welt verschließt, eine Bedingung für seine wirtschaftliche und politische Herrschaft über die Welt ist. Seine Undurchdringlichkeit für andere Zivilisationen lässt in ihm eine einfache Sicherheit reifen, die zweckentsprechend jenes Gefühl der Überlegenheit nährt, das für das Vorhaben der wirtschaftlichen und politischen Herrschaft so notwendig ist. Bei diesem rigorosen und kohärenten Vorgehen musste der Abendländer die anderen ignorieren: in der Tat, „*wie kann man denn Perser sein*“? Die gleiche Sorge um Kohärenz, die das kulturelle Insulanertum des Abendländers erzeugt, fordert von ihm, dass er dieses Modell den anderen Menschen des Planeten aufzwingt. Das Insulanertum wird für sich zwangsläufig durch einen Kulturimperialismus gegenüber den anderen verdoppelt. Was für den Abendländer gut ist, erscheint ihm gut für den ganzen Planeten.

So rechtfertigt der westliche Ethnozentrismus seinen imperialistischen Anspruch durch ein einseitiges Konzept von Zivilisation. Durch einen hartnäckigen „*kulturellen Narzismus*“ geschult, tritt das Abendland immer noch in Gestalt des Aggressors den anderen Kulturen und Zivilisationen der Welt gegenüber.

Es ist ganz klar, dass diese moralische und historische Hypothek nur die Verdoppelung einer wirtschaftlichen Hypothek ist. Die Geschichte beweist im Überfluß, dass es kein Beispiel wirtschaftlicher Hegemonie gibt, die nicht von einer kulturellen Hegemonie begleitet, konsolidiert und getragen würde. Die Zeit der Pharaonen, die griechische Antike, das Mittelmeer Roms, das Europa der Medici oder das der Conquistadoren haben historisch einen Kulturtyp ausgebildet, der direkt an die ökonomisch- politische Herrschaft

gebunden ist. Unbestreitbar gibt es wirtschaftliche Gründe für den weltweiten Kulturimperialismus, für die Verweigerung des Dialogs der Zivilisationen und für die Vorurteile, die die Botschaft des Islam, des Buddhismus oder jeder anderen nicht-westlichen Zivilisation einem Scherbengericht unterwerfen.

Man kann – und man muss sogar – weiter gehen. Die Neustrukturierung des Weltkapitalismus geht heute Hand in Hand mit einer mächtigen und gefährlichen Tendenz, die Mentalitäten weltweit zu vereinheitlichen. In der Tat sind kulturelle und sprachliche Barrieren ein großes Hindernis für eine rentable Ausweitung des Marktes. Deshalb versuchen die multinationalen Gesellschaften über alle Grenzen hinweg, alle Menschen zu konditionieren, um eine Nivellierung und Standardisierung ihres Konsumverhaltens zu erreichen. Die Akkulturation wird also zu einer Vorbedingung für einen guten Verlauf der weltweiten Handelsgeschäfte der multinationalen Gesellschaften. So entsteht – manchmal mit der mehr oder minder unbewussten Komplizenschaft gewisser lokaler Eliten – der Status ökonomisch-kultureller „*Protektorate*“. So wird völlig klar, dass zwischen dem Imperialismus und der Verweigerung des Kulturdialogs eine dialektische Beziehung besteht. Der Dialog der Zivilisationen existiert nicht, weil der Imperialismus existiert, und der Imperialismus existiert, weil der Dialog der Zivilisationen nicht existiert. Der Dialog der Zivilisationen ist eine Illusion, weil der Imperialismus eine Realität ist, und der Imperialismus ist eine Realität, weil der Dialog der Zivilisationen eine Illusion bleibt.

Unter diesem Blickwinkel ist das Unterfangen, dem sich Roger Garaudy seit mehreren Jahrzehnten verschrieb, gleichzeitig bescheiden und immens. Bescheiden, weil der allgegenwärtige Imperialismus diesen Dialog der Zivilisationen lähmt, den Roger Garaudy mit Verheißung Islam wieder einmal anregt und nährt. Immens aber auch, weil genau dieser mutige und zähe Dialog diesen Imperialismus schrittweise zurückdrängen wird.

Aber eine dritte Hypothek belastet diesen Dialog schwer. Sie ist politischer Art. Wie, so mag man fragen, soll man einen Dialog der Zivilisationen beginnen, während sich zwischen den Völkern Kriege, Spannungen, latente oder erklärte Konflikte entwickeln? Diese politische Realität ist das genaue Gegenteil des Dialogs, und sie trägt dazu bei, ihn zu blockieren. Die gegenwärtige Erneuerung des Islam ging da und dort zwangsläufig mit einigen po-

litischen Auswüchsen einher, die man vielleicht anfechten mag. Der Imperialismus — immer schnell bei der Hand, niemandem das Leben zu schenken und alles zu verurteilen — hat sie voreilig denunziert, um seine so bedrohte Vormachtstellung zu bewahren. Das genügt, um eine politische Blockade zu schaffen und zu unterhalten, um den notwendigen Dialog der Zivilisationen abzuriegeln. Aber Verheißung Islam lädt uns ein, die Suche nach einem solchen Dialog fortzusetzen, just wegen dieser politischen Konfliktsituationen, um mit ihnen ein Ende zu machen, sie auszulöschen und zu überwinden, oder gar ihnen zuvorzukommen. Das sind die Hypotheken, die für einen authentischen Dialog der Zivilisationen eine Herausforderung darstellen. Bei der Lektüre von Verheißung Islam kann man sich aber noch andere Fragen stellen: wozu dieser Dialog und warum jetzt? Die Neubelebung der religiösen Ideologien in der Dritten Welt und besonders im islamischen Bereich, das oft gewalttätige Festhalten an nationalen Identitäten, da und dort die Herausforderungen in abendländische Modelle, sowie ein gewisses Erwachen des Orient, das nun die historische Initiative des Okzident ablöst, die dieser seit Jahrhunderten innehatte, all das kann sicher die Botschaften der „*anderen*“ Zivilisation, darunter die des Islam, modisch machen. In Wahrheit muss aber mit diesen Faktoren ein anderer, noch stärkerer korreliert werden, der an der dem Okzident eigenen Situation hängt. Einen Dialog einzurichten, erscheint heute für den Westen umso dringlicher geboten, als dieser die Notwendigkeit verspürt, aus seiner eigenen kulturellen Sackgasse herauszukommen. Der kulturelle Plan, nach dem die westliche Welt gelebt hat und der sich durch ein imperialistisches Verhalten, eine imperialistische Ethik und Denkart ausdrückt, scheint sich der Vollendung seiner historischen Funktion zu nähern. Auf die Unmöglichkeit gegründet, in einer Welt mit begrenzten Ressourcen Wachstum voranzutreiben, endet das abendländische Kulturmodell, das die Konsumgesellschaft gegründet hat, den Wachstumskult, und zuletzt eine Zivilisation des Verdauungskanal, in der Sackgasse. Es hat eine Welt geschaffen, in der sich bald nicht mehr leben lässt, die jetzt schon explosiv und voller Fallen ist, und deren Krise zu meistern wir alle aufgerufen sind. In seinem Appell an die Lebenden beschrieb Roger Garaudy diese kulturelle Sackgasse so:

„Die Worte spiegeln den Verfall dieser Kultur wider: der Frieden heißt künftig ‚Gleichgewicht des Schreckens‘, der Verrat der Völker heißt ‚nationale Sicherheit‘, die institutionelle Gewalt heißt ‚Ordnung‘, der Wettbewerb des Dschungels heißt ‚Liberalismus‘, die Gesamtheit dieses Rückschritts heißt ‚Fortschritt‘.“

Aber auch wir in der Dritten Welt brauchen diesen Dialog noch nötiger. Unser Kulturmangel ist für uns noch tödlicher als der dramatische Nahrungsmittelmangel. Unsere Kultur mag vom Kolonialismus erniedrigt worden sein. Wir müssen uns von dem kulturellen Mimikry befreien, von der „*Metamorphose durch den Kontakt*“, dem Furnier importierter Institutionen, die leblos auf unserem lebendigen sozialen Körper liegen, davon, ein Abziehbild fremder Modelle zu sein, die wir faul verwirklichen. Dieser Dialog der Zivilisationen, den wir von ganzem Herzen wünschen, ist in seiner Echtheit eine Erweiterung des mächtigen Einspruchs der Dritten Welt, die zu Revolten und Gewalt greifen musste, um die alte ungerechte Ordnung zu brechen. Eine der Bedingungen für den Erfolg dieses Dialogs ist, man selbst zu sein und zu bleiben. Das bedeutet das Ende der Nachahmung des Herrschers durch den Kolonisierten und Möglichkeit für diesen, „*seinen Himmel und seine Erde zusammenzuballen*“, wie Jacques Berque es so schön formuliert hat. Jeder Teilnehmer an diesem Dialog hat einen Namen zu tragen und zu verteidigen, eine Identität wiederzugewinnen, wiederzufinden, zu bewahren oder zu bereichern. Jeder muss Stolz darüber empfinden, dass er ist, und gleichzeitig eine Demut, um das zu akzeptieren, was die anderen sind. Das ist eine wesentliche Bedingung für ein fruchtbares „*geben und nehmen*“. Aus dieser Sicht ist Verheißung Islam eine Visitenkarte, mit der Roger Garaudy einen seiner Gesprächspartner, den Islam, bei diesem Dialog der Zivilisationen vorstellt.

Es scheint aber, als würde die Forderung nach einer eigenen nationalen Identität, oder der Zugehörigkeit zu einem gegebenen Zivilisationsbereich den Farbton des Anachronismus annehmen in diesen Zeiten der Internationalisierung der Ideologien, der Wirtschaft und der Kulturen, in einer Zeit, wo man nach einer universellen Zivilisation strebt. Ansonsten muss man der vielzitierte „*Reisende ohne Gepäck*“ sein, der Arthur Köstler so teuer ist, von den schweren kulturellen und nationalen Banden befreit, um die Kommunikationsfähigkeit in einen wahren weltumspannenden Dialog umsetzen zu können. Darüber müssen wir uns im klaren sein. Bis heute hat es keine andere Internationalisierung der Kultur gegeben als die unter der Knute der multinationalen Gesellschaften und der herrschenden Ökonomien, die versuchen, den anderen ihren kulturellen Standard zu merkantilen Zwecken aufzuzwingen. Zudem aber hat der kulturelle Internationalismus nichts zu tun mit dem Ersatz der supranationalen Kultur, die von zwei oder drei Giganten dominiert wird.

Seiner eigenen Kultur anzuhängen bleibt eine unverzichtbare Bedingung für den kulturellen Internationalismus. Um „*international*“ zu sein, muss man zuerst „*national*“ sein: in Kulturdingen gilt dies nicht mehr. Man muss zuerst ein „*Zuhause*“ haben, um die anderen empfangen zu können.

Sicher träumen wir ständig von der Hoffnung, dass der Mensch eines Tages eine noch nicht vorhandene Zivilisation erfinden kann. Aber diese Hoffnung kommt aus uns selbst. Die Trennlinie zwischen der nationalen Kultur und den universellen Beiträgen verläuft durch jeden von uns. Zu diesem Preis und in diesem Augenblick können wir die erlittenen Interdependenzen in aktive und organisierte Solidarität umwandeln, Ergänzungen und Symbiosen von Kulturen schaffen, die permanente Solidarität wiederentdecken oder wiedererfinden, ohne in die falsche Solidarität von Reiter und Reittier zu verfallen. Dann werden wir die sektiererischen Ideologien zurückweisen können, jeden engstirnigen, aktivistischen oder aggressiv missionierenden Glauben, die kolonialen und nekolonialen Pakte, die Kulturimperialismen und die dominierenden und erdrückenden Modelle. Dann endlich können wir zur Gischt und dem lächerlichen Geplätscher der Ereignisse den Abstand gewinnen.

Mohammed Bedjaoui

Botschafter und Ständiger Vertreter Algeriens
bei den Vereinten Nationen

*„Der Dialog der Zivilisationen ist eine dringende und unbestreitbare
Notwendigkeit geworden. Eine Frage des Überlebens. Die Alarmstufe ist
erreicht, wenn nicht gar überschritten“*

Roger Garaudy



Einleitung

Das Dritte Erbe

Einleitung

Das Dritte Erbe

Der Okzident ist ein Zufall. Seine Kultur eine Anomalie: sie wurde in wesentlichen Dimensionen verstümmelt. Seit Jahrhunderten gibt sie vor, sich durch ein zweifaches, griechisch-römisches und jüdisch-christliches Erbe zu definieren.

Der Mythos des „*griechischen Wunders*“ ist entstanden, weil die orientalischen Wurzeln dieser Zivilisation willkürlich gekappt wurden: das Erbe Kleasiens, dieser persischen Provinz Ionien, wo die größten Geister lebten, von Thales von Milet bis Xenophanes von Kolophon, von Pythagoras aus Samos bis Heraklit aus Ephesus, und durch die der Windhauch des Irans des Zarathustra weht, und von weiter her des vedischen Indien und der Upanishaden, die Plato so geheimnisvoll nahestehen.¹

Das Erbe Ägyptens und seiner Jahrtausende, seiner Wissenschaften und seiner Anschauungen, die Pythagoras und Platon durchdrangen, aber auch die gegenseitige Befruchtung der Zivilisationen: die Kultur wird im gleichen Augenblick in Alexandria wiedergeboren, in dem sie in Rom stirbt. In Alexandria, wo alle Denk- und Lebensströmungen des Orients zusammenfließen, werden die Mathematik des Euklid und die Astronomie der Ptolemäus geboren, wie auch die großen mystischen Erleuchtungen des Philon und des Plotin, des Origenes und des Clemens von Alexandria. Der Mythos der griechischen Außergewöhnlichkeit konnte sich nur bilden dank dieser willentlichen Ignoranz oder dieser gleichzeitigen Ablehnung der Ursprünge und der Nachwelt des perikleischen Athen.

Der Mythos der jüdischen Außergewöhnlichkeit wird durch die gleichen Ignoranz und die gleichen Ablehnungen genährt: wie kann man sich im Herzen des „*fruchtbaren Halbmonds*“, der von Mesopotamien, wo Abraham lebte, bis nach Ägypten reicht, wohin Moses sein Volk führte, vorstellen, dass die jüdische Kultur aus der zweimaligen Gefangenschaft in Babylon und unter den Pharaonen nicht, wie die griechische, in ihrer höchsten Blüte den Saft trägt, der aus den tiefgründigen Kulturen von Chaldäa geschöpft ist und aus dem das Gilgamesch-Epos wie auch die Wissenschaft der Magier oder die Prophezeiungen des Zarathustra hervorgingen? Oder denjenigen Ägyptens und des Monotheismus Echnatons, dessen Hymnus an die Sonne